

Predigt Christvesper 17:00 am 24. 12. 2022, Schönwalde Kirche: (Joachim Hoffmann)

Gott ist solidarisch

Am 24. Dezember 2019 haben wir das letzte Mal den Heiligen Abend hier in der Kirche gefeiert. Vieles war da noch anders. Ja, der Klimawandel beunruhigte uns schon. Aber von Pandemie war noch nicht die Rede, von Russlands Überfall auf die Ukraine ahnten wir nichts und von einer Inflation auch nicht. Im Rückblick ein ruhiges Fest. Und heute – wie eine Giftwolke hängt das über uns. Was bringen wir mit in die Kirche? Was erfüllt unsere Seelen? Unsicherheit? Angst? Oder Hoffnung? Und da ist ja auch manches, das uns ganz privat beschäftigt; in der Familie, der Freundschaft, der Nachbarschaft. Drängen wir das Hässliche, das Schreckliche heute weg? Halten wir uns fest an der vertrauten Weihnachtsgeschichte? Nur: Ist sie wirklich so anders? Sie hat einen eigenen, einen harten Hintergrund.

Der Kaiser Augustus, der sich als Gott verehren lässt, residiert in Rom, sein Gouverneur sitzt in Syrien. Das Land ist besetzt, unter Fremdherrschaft. Auf behördliche Anordnung muss sich ein junges Paar auf den Weg zur Volkszählung machen; der Kaiser will es wissen. Es gibt im Notquartier in Bethlehem eine Niederkunft unter primitivsten Verhältnissen.

Dann ein Szenenwechsel: Unter prekären Bedingungen nächtigen Hirten, angemietete Arbeiter, auf freiem Feld. Ausgerechnet sie erhalten die aufrüttelnde Nachricht, dass alles ganz anders werden soll. Sie gehen der Sache nach, treffen die fremde Familie und wundern sich.

Zum Schluss: eine nachdenkliche Maria.

Wir haben uns in unserer Festkultur daran gewöhnt, uns auf die kleine Welt zu konzentrieren: das Kind in der Krippe, die Mutter, und im Hintergrund Josef, liebevolle Hirten; wir haben Ochs und Esel dazu erfunden. Da flattern Engel herum, das Ganze eine Idylle. Eigentlich geht es doch um anderes. Am Anfang steht doch der Kaiser, der Machthaber, mag er nun Augustus heißen oder Putin, dazu die, die ums Überleben kämpfen, seien es Hirten oder Obdachlose oder Flüchtlinge. Und dazwischen das Kind. Und ausgerechnet dieses hilflose Kind wird Heiland genannt, Retter, Gott. Es ist dieser Satz, den der Engel sagt: **Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren!** Fürchtet euch nicht: In der Tat, Furcht verbindet sie alle, die Angst ums Überleben, die Angst um die Zukunft, die Angst vor der Gewalt, vor Unmenschlichkeit – auch vor Veränderung und sogar die Angst vor dem Licht, das um den Engel strahlt.

Fürchtet euch nicht! Eine Nonne in einem Benediktinerkloster hat sich die Mühe gemacht zu zählen, wie oft es in der Bibel heißt: „Fürchte dich nicht!“. Sie ist auf 366 Nennungen genommen. 366 mal heißt es „Fürchte dich nicht!“ Das reicht für ein Jahr. Jeden Morgen kann der Tag beginnen mit dem Aufruf „Fürchte dich nicht!“ Nur – was soll dieser Satz: Fürchte dich nicht – oder leger gesagt: Hab keine Angst? Keine Angst vor Krieg, vor Corona, vor Inflation, vor Klimawandel, vor dem neuen Tag, dem neuen Jahr?

Angst ist ja eigentlich etwas Vernünftiges, Angst schützt vor Gefahren, sie veranlasst zum Handeln. Aber sie kann auch lähmen, sie kann zur Panik werden, sie kann uns kaputt machen. Sie kann uns zerstören. Deswegen braucht es auch Schutz vor Angst, vor Ängsten. „Angst ist eine Vorwegnahme des Terrors, Hoffnung ist eine Vorwegnahme der Freude. Ich bevorzuge die Hoffnung“, meinte ein kluger Mann. Genau das will die Botschaft des Engels erreichen: Fürchtet euch nicht! Denn euch ist heute der Heiland geboren. Der Heiland – einer der vor der Angst schützt. Der Hoffnung weckt..

Der Heiland – dieses Baby in der Krippe! Kein Held mit Schwert oder Rakete oder Drohne. Ein Menschlein, von dem man seit 2000 Jahren erhofft, dass es das Böse, das Schlimme ausrottet? Nein, so einfach ist es nicht. Jenes Geschehen in Bethlehem hat das Böse, das Schwere, das Furchtbare nicht beendet, weder das Naturgebene, noch das Menschengemachte.

Die Botschaft ist eine andere: Gott tritt an unsere Seite. Er ist uns nahe gekommen, ist einer von uns geworden – als Baby, auf andere angewiesen, als Einer in einem besetzten Land, einer, der Feinde hat und Freunde, als einer, mit dem es selbst ein schlimmes Ende nimmt.

Und wieso dann Heiland, Erlöser, Gott? Was hat sich denn verändert seit jener Geburt im Stall zu Bethlehem? Unfrieden, Gewalt, Ungerechtigkeit sind geblieben, Krankheit und Tod sind allgegenwärtig, und die Gefährdung von Schöpfung und Natur sind seither gewachsen.

Dennoch: Was damals ausgerufen wurde, gilt auch heute: Gott ist solidarisch. Er teilt unser Leben. Er lebt und leidet und freut sich mit uns. Er liebt uns, er liebt uns von Herzen. Er lässt uns wissen, was er für richtig hält. Aus dieser Nähe Gottes kann bei uns eine andere Haltung zum Leben erwachen, eine Ermutigung, ein Empowerment. Deshalb „große Freude“, „o du fröhliche“.

Im grauen Alltag ist das wie ein Blitz – wir nehmen die Welt anders wahr. Mit Kopfschütteln manchmal: Warum muss das Böse passieren? Warum geht das nicht zu Ende? Was sagt denn Gott dazu, der Schöpfer, der Allmächtige? Antworten finden wir nicht. Aber der Alltag bekommt Lichtblicke. Der Kaiser Augustus ist nicht das Einzige, und Präsident Putin auch nicht. Durch viele Ritzen fällt Licht, und wir sehen es. Wir nehmen das Helle wahr und verstärken es nach Vermögen. Die Welt kann anders werden, wenn sie mit Hoffnungsschimmern beleuchtet wird. Der Schriftsteller Umberto Eco schreibt: „Es bleibt die Möglichkeit, auf einen Frieden in Form von Leopardenflecken hinzuwirken, indem man überall da, wo es geht, friedliche Situationen schafft . . .“ Friedliche Flecken schaffen – an der Seite Gottes, der in der Gestalt des Kindes die Welt, unsere Welt, betrat; heute zu Weihnachten und dann im Alltag des neuen Jahres: ***Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.***

Amen.